

Rezension:



Johannes Oeldemann (Hg.), *Konfessionskunde*

(Handbuch der Ökumene und Konfessionskunde, Band 1),
Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt/Paderborn: Bonifatius
2015, 433 Seiten, Paperback, 26,90 Euro,
ISBN 978-3-374-03803-9

Die zu besprechende Konfessionskunde bildet nach eigenen Angaben den ersten Band eines auf vier Bände angelegten „Handbuchs der Ökumene und Konfessionskunde“, das vom römisch-katholischen Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik (JAMI) in Paderborn herausgegeben wird. Für die Herausgabe dieses ersten Bandes zeichnet Dr. Johannes Oeldemann, Direktor am JAMI, verantwortlich.

Zielsetzung

Der Band hat den Anspruch, das Selbstverständnis verschiedener Kirchen und Glaubensgemeinschaften bezüglich ihres Glaubens, ihrer Identität und ihrer Lebensweise darzustellen. Dies geschieht zumeist aus einer Innenperspektive – und das ist der bemerkenswerte Neuansatz des Buches: „Der Neuansatz zeigt sich hier an der Tatsache, dass nicht mehr aus katholischer Perspektive über die Kirchen und Konfessionen informiert wird, [...] sondern dass Autoren aus den anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften diese in Selbstdarstellungen beschreiben“ (S. 11).

Dadurch will der Band einen Beitrag zur Ökumene leisten. Er will „einen authentischen Einblick in die Vielfalt der christlichen Kirchen“ ermöglichen, der nicht nur die „klassischen“ Konfessionsfamilien (Katholiken, Orthodoxe, Anglikaner, Lutheraner, Reformierte), sondern auch christliche Gemeinschaften mit einer kürzeren Geschichte (vor allem aus dem freikirchlichen und charismatischen Bereich) in den Blick nimmt.

In der Zusammenschau der verschiedenen Perspektiven soll dabei deutlich werden, „vor welchen Herausforderungen der Dialog zwischen den Konfessionen in den nächsten Jahren steht, aber auch, welche Chancen darin für das gemeinsame Zeugnis der Christen liegen“ (S. 12).

Gliederung

Die Konfessionskunde beinhaltet sieben Kapitel, Vor- und Nachwort, sowie ein Autorenverzeichnis. Die Darstellung der einzelnen Kirchen beginnt grundsätzlich mit einem Blick auf die gegenwärtige Situation der zu beschreibenden Kirchen. Anschließend werden ihre geschichtliche Entwicklung, Besonderheiten der Glaubenslehre sowie Momente des kirchlichen Lebens erklärt. Das Engagement der jeweiligen Kirchen für die Ökumene kommt ebenfalls zur Sprache. Zum Abschluss wird Literatur zur Vertiefung und Weblinks geboten.

Zum Inhalt

Das erste Kapitel stellt die römisch-katholische Kirche als größte christliche Konfessionsfamilie dar. Autor Johannes Oeldemann, Direktor am Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik in Paderborn, zeichnet auf den Seiten 13 bis 71 ein übersichtliches und kompaktes Bild seiner Kirche, wobei er auch die mit Rom unierten Ostkirchen erwähnt, welche „beinahe jeder orthodoxen oder orientalisches-orthodoxen Kirche“ gegenüberstehen (S. 18). Aus der Sicht des Rezensenten bemerkenswert ist das Prinzip des „et – et“ (sowohl – als auch): Es bringt zum Ausdruck, „dass sich das katholische Glaubensverständnis darum bemüht, unterschiedliche Zugänge zum christlichen Glauben, verschiedene Denkansätze der Theologie und unterschiedliche Ausdrucksformen des Glaubens miteinander zu verbinden.“ (S. 29). Wobei die logische Problematik dieses Prinzips im Hinblick auf den Satz vom ausgeschlossenen Widerspruch, wonach zwei einander widersprechende Aussagen nicht zugleich zutreffen können, seitens des Autors nicht behandelt wird.

Der orthodoxe Theologe und Priester Ioan Moga beschreibt im zweiten Kapitel sowohl die Orthodoxe Kirche als auch die Orientalisch-Orthodoxen Kirchen. Dies geschieht ziemlich ausführlich (S. 72-157), sodass der Rezensent die Darstellung ob der gebotenen Detailfülle als recht komplex empfand. Sehr sympathisch dagegen ist die relativ kurze Beschreibung (S. 158-187) der anglikanischen Kirchen in Kapitel 3 geraten. Der engagiert geschriebene Beitrag des anglikanischen Theologen und Priesters Paul Avis wurde aus dem Englischen übersetzt, was sich in teilweise etwas holprig formulierten Sätzen niederschlägt.

Kapitel 4 beschäftigt sich mit den evangelischen Landeskirchen. Der evangelisch-lutherische Theologe und Oberkirchenrat Oliver Schuegraf versteht es meisterhaft, das Profil unterschiedlicher Landeskirchen evangelischer Tradition überblicksartig in relevanter Auswahl darzustellen (S. 188-246). Unter der Überschrift „Die altkonfessionellen Kirchen“ werden in Kapitel 5 zunächst die altkatholischen Kirchen vorgestellt (S. 247-274). Der altkatholische Theologe und Pfarrer Adrian Suter benötigt für seine ausgesprochen kluge Darstellung fast 30 Seiten. Es folgen die altlutherischen Kirchen (S. 274-285) durch Werner Klän, Professor an der Theologischen Hochschule der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oberursel, sowie die altreformierten Kirchen (S. 285-295) durch Pastor Gerrit Jan Beuker.

Markus Iff, Professor an der Theologischen Hochschule des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Dietzhöltal-Ewersbach, hat die sicherlich nicht ganz leichte Aufgabe übernommen, die evangelischen Freikirchen in Kapitel 6 (S. 296-390) vorzustellen. In diesem längsten Kapitel des Bandes werden verschiedene Freikirchen betrachtet: Mennoniten, Baptisten, Freie Evangelische Gemeinden, Herrnhuter Brüdergemeine, Methodisten, Heilsarmee, Quäker, Mülheimer Verband Freikirchlich-Evangelischer Gemeinden, Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden, Siebenten-Tags-Adventisten sowie Apostolische Gemeinschaften.

Die Darstellung der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten (STA) soll hier exemplarisch noch etwas stärker beleuchtet werden: Dem Autor gelingt es, auf wenigen Seiten Gegenwart, Geschichte, Glaube, kirchliches Leben und Ökumene in Bezug auf die STA zu skizzieren. Er grenzt sich auch von einer früheren Verortung der STA innerhalb von „Sekten“ oder „Sondergemeinschaften“ ab: „Doch erkennt die konfessionskundliche Forschung immer deutlicher, dass die Adventisten keine außerbiblischen Sonderlehren vertreten oder dem christlichen Bekenntnis zum dreieinen Gott und zur Erlösung durch Jesus Christus widersprechen“ (S. 376).

Leider haben sich im Beitrag einige (kleinere) Fehler eingeschlichen, die sich durch Rücksprache leicht hätten vermeiden lassen: Bei der Darstellung der Generalkonferenz als höchste Verwaltungseinheit fehlt die Ebene der „Divisionen“ als teilkontinentale Kirchenleitungen, in welche die Verbände eingegliedert sind (S. 377). Auch war es nicht William Miller, der den Tag der Wiederkunft Jesu Christi auf den 22. Oktober 1844 berechnete (S. 378), sondern Samuel Snow. Zu den Gründerfiguren gehört neben den beiden genannten (S. 378) unbedingt noch James White (1821-1881), der Mann von Ellen White. Dieser kann auch nicht das Gebot „Du sollst den Sabbat heiligen“ (S. 378) gezeigt worden sein, da es sich nicht in dieser Formulierung auf den Gesetzestafeln findet (vgl. 2. Mose 20,8).

Dass der Autor selbst kein Mitglied der Freikirche ist, die er beschreibt (hier stößt das Prinzip der Selbstdarstellung aus der Innensicht an seine Grenzen), wird auch an manchen Formulierungen deutlich, die der Rezensent für problematisch hält. Es bleibt zu hoffen, dass diese Punkte in einer zweiten Auflage korrigiert werden.

Kapitel 7 beschließt den Reigen der Konfessionskunde mit einer Darstellung der Charismatischen Bewegung durch den römisch-katholischen Theologen Hans Gasper (S. 391-426). Die Charismatische Bewegung ist nach Aussage des Herausgebers der Konfessionskunde in sich so vielfältig und schwer zu überblicken, „sodass hier ein katholischer Autor, der diesen Bereich seit langem intensiv beobachtet, die Darstellung übernommen hat“ (S. 427).

Abweichend von den anderen Kapiteln wird dieses mit dem Punkt „Häufig gestellte Fragen: Fundamentalismus – Ökumene“ abgeschlossen. Der Rezensent war zunächst etwas befremdet von der Verwendung einer solch polemischen Bezeichnung wie „Fundamentalismus“, nahm aber wohlwollend zur Kenntnis, dass Gasper damit einen unberechtigten „Standardvorwurf an die Adresse der Charismatischen Bewegung“ abwehren möchte: „Nun ist Fundamentalismus längst ein Containerbegriff, in den man wirft, was einem passt oder besser nicht passt“ (S. 423). Auch „dass die Bibel von Gottes Geist inspiriert ist und dass sie ‚unfehlbare Richtschnur unseres Lebens, Denkens und Handelns‘, ist noch kein Fundamentalismus im eigentlichen Sinn“ (S. 424). Leider hat sich diese zutreffende Erkenntnis noch nicht überall durchgesetzt.

Fazit

Grundsätzlich erfüllt die vorliegende Konfessionskunde nach Ansicht des Rezensenten ihre eingangs formulierte Zielsetzung, das Selbstverständnis verschiedener Kirchen und Glaubensgemeinschaften im Überblick darzustellen. Damit leistet sie auch ihren Beitrag zur zwischenkirchlichen Verständigung.

Dass dabei gewisse Defizite (s.o.) zutage treten ist unvermeidlich. So erscheint dem Rezensenten beispielsweise der zugestandene Umfang der Darstellung einzelner Kirchen etwas willkürlich. Zum Vergleich: die Orthodoxen Kirchen erhalten mit 86 Seiten mehr Raum als die römisch-katholische Kirche (59 Seiten), die anglikanischen Kirchen ebenso viel (Kap. 3) wie die altkatholischen Kirchen (Kap. 5.1). Zu erklären ist dies möglicherweise mit der Freiheit, die den jeweiligen Autoren beim Verfassen ihrer Beiträge gewährt wurde. Diese Freiheit führt dann allerdings auch zu stilistisch unterschiedlichen Ausarbeitungen. Nichtsdestotrotz kann den Herausgebern nicht hoch genug angerechnet werden, dass sie möglichst umfassend Autoren aus den zu beschreibenden Konfessionsfamilien selbst haben zu Wort kommen lassen.

Der Band bietet eine moderne Konfessionskunde, die auf relativ knappem Raum eine erstaunlich kompakte Darstellung einer großen Anzahl christlicher Denominationen präsentiert. So erweist sich dieses Handbuch als unverzichtbares Nachschlagewerk für alle Interessierten - sowohl für Fachleute als auch für Laien -, die einen Blick über den eigenen konfessionellen Tellerrand werfen wollen.

Jens-Oliver Mohr